

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Dinstag, den 15. April 1828.

46

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels, um 6 fl., halbi. um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer viertels, um 3 fl. 45 kr., halbi. um 7 fl. 30 kr. und ganzjährig um 15 fl. C. M. bey N. Strauß in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbs und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Sitten der Vorzeit.

(Schluß.)

Am 6. December 1592 erschienen mit dem, von Dypenheim herüber gekommenen Brautvater, die ersten Gäste, vier und zwanzig von Adel. An demselben Tage fanden sich vier Trompeter, ein Frankfurter Kirchen-Organist und zwey Maler ein, von denen der eine die seidenen Festfahnen gemalt hatte, und der andere die Schauessen anmalen sollte.

Am 7. December empfing der ehrwürdige alte Brautvater, mit den gedachten Gästen, vor den Thoren seines Städtleins Cronberg (am Taunusgebirge) den Bräutigam mit seinem Vater Franz von Sickingen, mehreren Verwandten und andern nicht versippten Rittern, drey Edelknappen, siebzehn Frauen, vierzig Jungfrauen, mehreren Trommetern, den Schultheißen des Amtes Höchst, und dem geistlichen, sogenannten Präceptor des Höchster Antoniter-Klosters. Ein und zwanzig noch ferner eingeladene adelige Gäste hatten sich, als verhindert, entschuldigen lassen.

Nach feyerlicher Bewillkommung begab sich die ganze Versammlung in einem förmlichen Festzuge, von Fährichen angeführt, unter Trompeten- und Paukenschall, in die Burg, wo die Hochzeitfestlichkeiten fünf Tage lang fort-dauerten.

An demselben Tage wurde das Brautpaar von dem Augsburger Pfarrherrn Wolfgang Merz unter freyem Himmel zusammengegeben; Brautführer waren der Domscholaster (nachmalige Churfürst) von Mainz, Johann Schweikard zu Cronberg, und Ritter Wolf von Bobenhausen.

Unterdeß wurd' ein Bett in der Unterstub' zugericht, darein die jungen Ehleut, vom Pfarrherrn gehend, vor dem Nachessen beygelegt wurden in Umstehung des ganzen Adels, denen Malvaster und Confect fürgetragen worden. Ludwig von Linden erlangte den Brautschuh. Nach solchem Bettsprung ging man alsbald zur Tafel.

Bey dieser altdeutschen Sitte des Bettsprungs paradirten an einer Seite des Brautbettes, worin Braut und Bräutigam sich in vollem hochzeitlichen

Schmucke befanden, die würdigen und ehrenvesten Ritter; an der andern Seite die Frauen, züchtig und wohlgeberdig. Die Braut streckte einen ihrer reichgestickten Schuhe aus dem Bette; die umstehenden Ritter haschten danach, und der ihn ergriff, gewann dadurch das Vorrecht des ersten Ehrentanzes.

Am folgenden Morgen erschien der Adel im Rittersaale und beschenkte den Hochzeiter mit fünf und vierzig Trinkgeschirren verschiedener Größe; der Braut wurden vier goldene Ketten, ein Halsband, und ein Ring verehrt. Die übrige Zeit dieses Tags, so wie die ihm folgenden wurden unter Schmaus, Tanz, Sang und Klang verlebt; eine feyerliche Begleitung der Gäste vor das Stadthor beschloß am sechsten Tage das Fest.

Die Gastereyen waren prachtvoll, und die Zahl der aufwartenden Personen so wie alle übrigen Anordnungen fürstlich.

Am Tage der Ankunft des Brautvaters bestand die adelige Tafel nur aus dreyzehn Personen (man glaubte damals wohl noch nicht an die vermeintliche Unheildeutung einer solchen Tischgenossenzahl?) die Tafel der Unadeligen und des Gesindes war fünf und siebenzig Personen stark. An jedem der folgenden Tage aber waren für den Adel dreyzehn Tafeln (sonderbar genug, wieder dieselbe Zahl!) und für die übrigen Gäste nebst der Dienerschaft neun und dreyßig Tafeln zugestrichet.

Jedes Imbs bestand in drey Trachten.

Mittagstafel am 7. December: Erste Tracht: Grün, Rindfleisch, Reis, Gems-Pastete, gebraten Antvogel und Rehschlegel, dürre Rindszungen zum Salat, Endivien-Salat, Kalbfleisch mit Limonien und gesottene Forellen.

Zweyte Tracht: Pasteten von Schweine Wildpret, Hasenpfeffer, Leber-Sulzen, Gallerte, gebraten Hammel- und Kalbfleisch, junge Hanen, Karpfen in schwarzer Brüh, und Hechte.

Dritte Tracht: (Dessert) Käs, Kuchen, Butterwerk, eingemachte Kirschen, Zitronad, Quittlatwergel, Birn, Äpfel, Mispeln, Mirabellen, Nürnberger Lebkuchen, Zibeben, Confect-Zucker, Kastanien, eingemachte Quitten, Mandeln, Marzipan, Zuckerbrot, Nüß, Trauben, Hiepen und Gebäckenes.

Am Abend hat man das Übergebliebene verspeiset. Am 8. December bey dem Mittagessen nach der Kirch' bestund die erste Tracht folgender Gestalten:

Brüh und Fleisch, Hüner in Meerrettig, Sauerkraut und Wurst, gebraten Wälsch und Gans, Ohlen (Aale), Poen (Pfaue) geschmückt in Pasteten, Wildschweinköpf, Kalt Hirschschlegel, englisch Pasteten, gesottne Grundeln, gedampft Schweinwild, Grammetzvögel und Laren.

Zur zweyten Tracht: Pfeffer von Schweinwild, Hammelfleisch mit Limonien, warm Pasteten, Wildpretpasteten, gebraten Hammelschlegel, Sulz mit Erbis, gebacken Hecht, Aустern und gesotten Forellen.

Zur dritten Tracht: wie am vorigen Tag.

An diesem Abend war kein Essen, weil das Mittags Essen sich so tief in die Nacht erstreckt; wurd' aber mit Freud, Wolleben, Singen, Springen und Tanzen und großem Zutrinken die Zeit vollbracht.

Am 9. December bestand die erste Tracht der Mittagstafel aus denselben Speisen wie am vorigen Tage; zugefügt waren noch: Kalbskopf, Spanferkel, Fischpasteten, Krammetzvögel, Lebersulz und Obstgemüs (Compott). Statt des Nacht Imb'ses war Bankett, Collation und Ball.

Am 10. December wurde zum Mittag Imb's der vom vorigen Tage gebliebene Vorrath aufgezehrt, und zu Abend nur kalte Küche gespeist.

Aus obigen Angaben ist ersichtlich, daß die Küche des sechzehnten Jahrhunderts bey solchen festlichen Gelegenheiten den Prunkmahlen unserer Tage wenig oder nichts nachgegeben habe.

Hier die Übersicht der Consumtion im Ganzen, welche auf die Anzahl von Hochzeitgästen ungefähr schließen läßt.

An Wein	13 Fuder.	Speck	1 Zent.
Kräuterwein	4 1/2 Ohm.	Kälber	17 Stück.
Malvasier	2 Viertel.	Hammel	34 "
Bier	5 Ohm.	Pricken	1 Fäßchen.
Weißmehl	14 Malter.	Forellen	168 Stück.
Speisemehl	4 "	Lachse	2 "
Roggenmehl	60 "	Farben	80 Pfund.
Tafelbrot	9 "	Karpfen	90 "
Feines Weißmehl	2 1/2 Sim.	Bratfische	19 "
Brennmehl	3 "	Grundeln	8 Maß.
Rinder und Kühe	6 Stück.	Hechte	105 Pfund.
Kindszungen	12 "	Krebse	1119 Stück.
Schweine	9 "	Feldhühner	70 "
Schinken	18 "	Krammetsvögel	515 "
Enten	78 "	Spanferkel	34 "
Kapaunen	39 "	Butter	278 Pfund.
Gänse	28 "	Eyer	1500 Stück.
Hahnen	183 "	Salz	3 Malter.
Hühner	268 "	Lichter	3 Zent.
Rothwild	17 "	Wachskerzen	75 Pfund.
Schwarzwild	7 "	Pechfränze	300 Stück.
Rehe	22 "	Holz	50 Wagen.
Hasen	169 "	Kohlen	164 B. u. s. w.

Die Pferde der Hochzeitgäste verzehrten neun Wagen Heu und 221 Malter Hafer.

Die übrigen Kosten (außer den oben verzeichneten Gegenständen, wozu noch Erbsen, Äpfel, Trauben, Nispeln, Haselnüsse, Essig, Austern, Oliven-Öhl, Tragant, Meerrettig, Salat, Parmesankäse, Citronade, Limonien, Zitronen, Pommeranzen, Zuckerwerk, Kapern, Birn, Koriander, Anies, Senfmehl, Zimmt, Nelken, Muscat-Blumen, Pfeffer, Saffran, Ingber, Muscat-Nüsse, Hausenblase, Pflaumen, Rosinen, Mandeln, Feigen, Nürnberger Lebkuchen, Baumöhl, Canari-Zucker, Kümmel, Räucherkerzen, Seife ic. im Verzeichnisse ausgeworfen sind) betragen die, für jene Zeiten sehr beträchtliche Summe von 2000 Gulden.

Das dienende Fest-Personal war in Ämter eingetheilt. Das erste hieß die Obristhofmeisterey. Vier Ritter versahen die Haushofmeisterstelle bey den adeligen Gästen; zwey Ritter waren Vorschneider. Ein Schultheiß war Haushofmeister für die Kammermägde, zwey andre Schultheißen versahen denselben Dienst für das übrige Gesinde. Die Braut ward bey der Tafel von dem Cronberger Kellnerey-Beamten (Keller) mit zweyen seiner Diener; der Bräutigam von vier Gerichtsgeschwornen, und jeder Ritter von zwey Dienern bedient. Das Silbergeräth hatte zwey eigene Silberdiener, und dem Gesinde ward von acht Leibeigenen aufgewartet.

Das Küchen- und Keller-Amt bestand aus zwey Küchenmeistern mit zwey Aufwärtern, einer Zellerdienerin, vier Köchen und zwey Küchenjungen, einem Fisch- und zwey Fleischwärtern, drey Mehrgern, zwey Korbträgern, vier Bäckern,

drey (lebenden) Bratenwendern, vier Feuerdienern, sechs Spülmägden, zwey Brotträgern; aus zwey Kellermeistern und zwey Kellerknechten.

Das Schenkenamt hatte vier Weinträger und zwey Schenken. Das Stallmeisteramt bestand aus zwey Futtergebern, drey Heubindern, mehreren Stallwärtern, Kutschern und Vorreitern.

Die Aufsicht und Leitung des ganzen Dienstpersonals lag drey Fourieren ob, welche auch die Kirchengänge und andere Züge anführten.

Die Musik = Capelle war sonderbar zusammengesetzt: elf Trommeter, sammt eben so viel Paukern, und fünf Spielleut mit einer großen und einer kleinen Geigen (Baß und Violin), einer Harfe und zwey Zinken.

Bei der großen Anzahl der Gäste war der Raum in der alterthümlichen Burg so beschränkt, daß in den meisten Gemächern fünf auch mehr Bettstätten aufgestellt werden mußten.

Wenn ein, durch Franz von Sickingens Katastrophe, in seinen Finanz-Verhältnissen herabgekommener Ritter Cronberg bey der Vermählung seiner Tochter noch einen solchen Luxus zeigte, so erscheint im Jahre 1475 das Hochzeitfest des Herzogs Georg von Bayern, bey seiner Vermählung mit der polnischen Prinzessin Hedwig, dagegen nicht mehr auffallend, bey welchem Albrecht von Brandenburg allein mit mehr denn hundert adeligen Frauen und vierzehn Fräulein, alle auf Zeltern, den Brautwagen begleitete, und die Pferdezahl der übrigen Gäste sich auf sechs tausend fünf hundert belief.

Bei der im Jahre 1568 vollzogenen Vermählung Herzog Wilhelms des Jüngern von Bayern waren ebenfalls drey tausend fünf hundert vier und dreyßig Hochzeitsgäste anwesend.

Diese Feste sämmtlich übertraf jedoch das, von dem sächsischen Churfürsten Christian auf dem Landtage zu Torgau im Jahr 1609 gegeben. Es waren nemlich sieben hundert Tafeln zugerichtet, welche auf das Signal eines Trompetenstoßes, alle zugleich mit Speisen besetzt wurden. Man saß sieben Stunden lang bey Tafel. Die Gerichte waren mit so vielen und so köstlichen Gewürzen bereitet, daß alle Säle davon mit Wohlgerüchen durchdünstet wurden. Die für Schauessen, theures Räucherwerk, Weine und Schauspiele (worin man biblische Geschichten darstellte) verschwendeten Summen waren ungeheuer; auch gaben reich besoldete Schalksnarren und Zwerge während des Mahls ihre Späße zum Besten. Die Musik dagegen war (wie auch bey dem Feste auf Cronberg) ärmlich; sie bestand nur aus Trompeten, Pauken, Orgeln, wenigen Geigen, Lauten und Mandolinen.

Bei einem durch den Churfürsten Carl Ludwig von der Pfalz dem Herzoge von Lothringen im Jahre 1654 ebenfalls in der Residenz Düsseldorf gegebenen großen Feste erschienen auf der Tafel die ausgesuchtesten bemalten und vergoldeten Schauessen (einer der kostbarsten Luxus = Artikel jener Zeiten), unter andern Pfaue mit ausgebreiteten Schweifen sich in Spiegeln beschauend, Schwäne, Kraniche, vergoldete und versilberte Fische und andere Gegenstände. Die Krone dieser Schauessen war aber ein, aus Zucker gebildetes Schiff von ziemlich bedeutender Größe, mit allem erforderlichen Tauwerk und aufgespannten Segeln. Die darauf befindlichen kleinen Kanonen waren mit wohlriechenden Kugeln oder Pastillen geladen, welche bey dem Abfeuern einen zischenden Knall hören ließen, und den Speisesaal mit süßem Duft erfüllten. —

Das Mädchen dreht sich.

Nach einem altdeutschen Originale.

So ist die Rache endlich eingebrochen!
 Das Leiden, loses Kind, ich gön'n' es dir:
 Das Mädchen dreht sich. Jehu ist's an mir.

Du hast zuerst die Treue, du, gebrochen!
 Der Wankelmuth ist nicht der Mädchen Bier.
 Das Mädchen dreht sich. Jehu ist's an mir.

Noch gestern hast du treu zu seyn versprochen.
 Nun ist es aus: dein Leiden gön'n' ich dir.
 Das Mädchen dreht sich. Jehu ist's an mir.

Thu', was du willst: die Treue ist gebrochen!
 Mir gilt es gleich; sey traurig oder froh!
 Das Rad hat sich gedreht. Es ist nun so!

E — r.

Correspondenz-Nachrichten.

Genf, im October und November 1827.

(S ch l u ß.)

Niemand hatte darüber eine größere Freude als die Waadtländer, deren Léman auch im Sommer 1826 vom Stapel lief. Im Anfang war der verständige Plan gewesen, nur ein kleines Schiff von 15 bis 20 Pferdekraft recht einfach und mehr für den Waarentransport zu bauen, und damit besonders den obern Theil des Sees zu befahren. Bald aber mischte sich die National-Eifersucht ein, die bey Allem hervor tritt, was die Waadtländer den Genfern nachmachen. Nun hieß es, man müsse ein Schiff erbauen, das den Wilhelm Tell und den Winkelried an Größe, Schönheit und Kraft übertreffe, und stolz an ihm vorüber fahren könne. Darnach wurde in England die Bestellung der Maschine gemacht, und 60 Pferdekraft auf zwey Maschinen vertheilt, die jedoch nur zwey Räder treiben. In Duchy ward nach gleichem Verhältniß das Schiff gebaut. Im Sommer 1826 ward Alles fertig, und der neue Léman ging in See. Was man sich vorgesetzt, war erreicht. Das Schiff übertraf alle Genfer an Größe, Schönheit der Proportionen und Schnelligkeit, denn während der Wilhelm Tell 6 $\frac{1}{2}$, und der Winkelried 5 $\frac{1}{4}$, der Léman remorqueur aber gar 7 $\frac{1}{4}$ Stunde von Genf nach Duchy (6 deutsche Meilen weit) brauchten, legte der Léman Vaudois diesen Weg in 4 $\frac{1}{2}$ Stunde zurück. Dadurch ward es ihm möglich, um 8 Uhr von Duchy abzufahren, und in Genf gegen 12 $\frac{1}{2}$ anzukommen, da einige Stunden zu verweilen, und doch den Abend um 6 Uhr wieder in Duchy zu seyn. Welche Annehmlichkeit für die Fremden, welche Erleichterung für Gewerbe und Handel! Seine Preise waren etwas höher als die des Winkelried und das Doppelte vom Wilhelm Tell. Dieser blieb daher auch immer ziemlich voll Leute, denen es weniger auf Eile und Gemächlichkeit, als auf Ersparniß einiger Bahen ankam. Der Winkelried aber bey gleich hohen Preisen und geringerer Schnelligkeit mußte sehr gegen den vorigen Sommer leiden. Indessen waren auch die Einnahmen des Léman nicht hinreichend für seine enormen Kosten an Holz, an bedeutenden Reparaturen, Salair der zahlreichen Schiffleute, Interessen der Actionnäre, und Abzahlung der Schulden. Dazu kamen noch einige traurige Unglücksfälle, die zum Theil Schuld des Capitäns waren. Kurz man sah in Lausanne bald ein, daß man bey der Anschaffung und Ausattung dieses Dampfschiffes die Rechnung ohne den Wirth gemacht hatte. Man suchte nun den schlechten Finanzzustand durch Zahlung kleiner Dividenden nicht von der Ein-

nahme, sondern vom übrig gebliebenen Capital und durch Berichtigung einiger kleiner Schulden zu verbergen. Der Winkelried zahlte zwar keine Dividenden, aber einen Theil seiner Schulden. Man sah ein, daß dies in die Länge nicht fort dauern könne. Einige Wochen vor der Winterstation, wo er immer pausirt, setzte er also seine Preise auf die des Wilhelm Tell herab. Gleich folgte ihm darin der Léman nach. Hierauf stieg der Winkelried zur Hälfte des W. Tell herab, und da ihm der Léman nicht nachfolgen wollte oder konnte: so war er immer leer, der W. aber gut besetzt. So konnte man denn für wenige Groschen von Genf nach Lausanne und die zwischenliegenden Uferstädte kommen. Am Ende des October aber stellte der W., früherer Gewohnheit gemäß, seine Fahrten ein, die im Spätherbst und im Winter unbedeutend sind.

Für mehr denn zwey Dampfschiffe wären sie aber auch im schönsten Frühling und im hohen Sommer nicht ergiebig, denn man muß nicht vergessen, daß unser Léman eigentlich nur ein Luxus-See ist, auf dem sich viel weniger Handel findet, als auf dem Bodensee, der aber dagegen durch bedeutendere Bevölkerung seiner nördlichen, westlichen und südwestlichen Ufer, und durch das Herbenströmen einer großen Menge von Fremden im Frühling, Sommer und Herbst das rege, frohe, viel und buntbewegte Leben erhält, das ihn vor allen Seen der Welt auszeichnet, selbst vor dem Lago maggiore. Ginge nun täglich ein Dampfschiff den See hinauf, d. h. von Genf nach Coppet, Nyon, Rolle, Morges, Duchy (Lausanne) und Bevan, und ein anderes von Bevan in umgekehrter Richtung nach Genf, so wäre dies lange genug, und beyde würden gut ihre Rechnung dabey finden, zumal wenn die Preise im Verhältniß ihrer Schnelligkeit und sonstiger Bequemlichkeit wären. Vier Dampfschiffe aber, wie wir vorigen Sommer hatten, und selbst drey, welche noch vor einigen Monaten hin- und herfuhrten, können ihre Rechnung nicht finden, und müssen damit endigen, sich gegenseitig zu ruiniren. Der künftige Frühling wird nun wahrscheinlich ein Arrangement herben führen.

Wie in allen Sphären, in allen Höhen und Tiefen eine Nemesis waltet, so auch in der Dampfschiffahrt eine Dampf-Nemesis. Als der Winkelried prächtig und elegant, wie er ist, schnell und majestätisch durch die Fluten glitt, und sie schäumend aus einander trieb, überhob er sich mächtig, und sah gar vornehm auf den kleinen Wilhelm Tell herab, der seinen Weg langsam aber sicher macht, und keine Spiegel- und Mahagony-Wände und sammtene Neubeln hat. Bald darauf zerbrach etwas in der Mechanik des Stolzen, als er gerade mitten im See war. Der Wilhelm Tell kam des Weges, hatte Mitleid mit dem armen Dampfbruder, und fuhr ihn im Schlepptau nach Genf. Als der Waadtländer Léman seine Fahrten schneller denn beyde Genfer Schiffe begann, ward dem Winkelried sein stolzes Wesen von dem Neugebornen zurückgegeben. Bald darauf aber — und auf dem Punct stehen wir jetzt — standen beyde in ihren Finanzen schlecht, während die Einnahmen des Wilhelm Tell verhältnismäßig mit seinen Kosten immer noch die besten sind. Doch nun genug und schon allzu viel von dem Dampfwesen.

Wie Sie wissen, war unser berühmter Botaniker De C a n d o l l e vorigen Monat in Wien, um dort Ihre naturhistorischen Schätze und Sammlungen in Augenschein zu nehmen. Da De c a n d o l l e unstreitig der erste jetzt lebende Botaniker ist: so wird es Ihnen angenehm seyn, daß er, der London und Paris kennt, über Ihre Herrlichkeiten, besonders über die kaiserlichen Gewächshäuser und den dabey ganz von oben ausgehenden wissenschaftlichen Sinn nicht wenig in Erstaunen gerathen ist. Es war ein Vergnügen, ihn in seinem Enthusiasmus zu hören.

Sie haben in den Zeitungen gelesen, daß der Dieb, welcher die Diamanten der Dlle. M a r s gestohlen, hier entdeckt und eingezogen worden ist. Das Komische bey der Sache ist wohl, daß dieser Mensch genannt: M u l o n, in der Laufe der Beynamen: Scipion l' Africain erhalten hatte. Er behauptet, daß dieser Umstand ihn angetrieben, sich auszuzeichnen! — Nun, das ist ihm gelungen.

Bühnenberichte aus Prag.

Den 15. März 1828.

Zur Feyer des sechzigsten Geburtsfestes unsers angebetheten Monarchen gab man am Vorabend dieses festlichen Tages, bey voller Beleuchtung des äußern Schauplatzes, *Hans Sachs*, dramatisches Gedicht in 4 Acten, nebst einem Prolog vom Professor *Deinhardstein*. Bey Eröffnung des Vorhangs erschien zunächst eines flammenden Opferaltars das Bild Sr. Majestät des Kaisers in Lebensgröße, welches von dem zahlreich versammelten Publicum mit jubelndem Lebehoch begrüßt wurde. Das Orchester begann mit dem Volksliede: „Gott erhalte Franz den Kaiser,“ welches aber nicht allein von den versammelten Bühnengliedern der Oper und des recitirenden Schauspiels gesungen wurde, sondern das ganze Parterre sowohl, als der reichgeschmückte Adel in den Logen erhob sich ehrfurchtsvoll von den Sizen, und stimmte mit erhobenem Gemüth in die zarte Melodie ein. Unhaltendes, enthusiastisches, schallendes Lebehoch schloß den Gesang, und hatte alle Gemüther zur reinsten Freude gestimmt. Die Direction hätte nicht leicht eine glücklichere Wahl zur Feyer dieses Tages wählen können, als so ein reines poetisches Bild, gleichsam die Verklärung der echten Poesie in ihrem Sieg über Neid und Scheelsucht gemeiner Naturen, welches zugleich dem innern Sinn den hohen Schutz offenbart, welchen Habsburgs Söhne in allen Zeitaltern dem Guten und Schönen angedeihen ließen, in welchem Stande und Verhältnisse es auch erscheinen mochte. Hr. Professor *Deinhardstein*, der sich das seltene Glück erworben, daß sein Werk in allen Städten, wo es erscheint, mit gleicher Theilnahme aufgenommen wird (die sich hier vielleicht noch stürmischer ausgesprochen haben würde, wenn nicht die Feyer des Tages die Gemüther großen Theils in Anspruch genommen hätte, weshalb natürlich der stürmende Enthusiasmus bey jenen Stellen sich am lebendigsten aussprach, die auf den erhabenen Gegenstand des Tages und seine Ahnen sich bezogen; so wurde Hr. *Polawsky* in der Rede des Bürgermeisters *Steffen*, wo dieser den Grafen bittet, dem Kaiser zu sagen, wie sehr er geliebt werde, zweymal von minutenlangem Applaus unterbrochen, der sich an jede ähnliche Stelle fettete), hat sich auch als tüchtiger Charakteristiker beurrkundet; denn wenn er uns in „*Hans Sachs*“ einen höchst anziehenden Repräsentanten der wahren deutschen Poesie aufstellte, den Hr. *Moriz* (zumal in der zweyten Darstellung) sehr kräftig und gemüthlich wiedergab, so hat die zärtlich unschuldige, und doch kräftige *Kunegunde*, von *Mad. Binder* mit vieler Zartheit dargestellt, gewiß kein geringeres Interesse, und die verschiedenen Schattirungen von Dünkel und Bürgerstolz, Mißgunst und Pedantismus in dem Rathsherrn *Goban Hesse* (Hr. *Haaß d. j.*), *Meister Steffen* (Hr. *Polawsky*), und den beyden Meistersängern (*H. Ernst* und *Swoßoda*) sind wahrhaft meisterlich durchgeführt. Vorzüglich scheint mir der erstere ein Lebensbild von außerordentlicher Kraft und Wahrheit, das leider durch Krankheit des Schauspielers, dem die Rolle zugetheilt war, an einen andern kam, der sie eines Theils sehr schnell einstudieren mußte, andern Theils in einer Parthie, die ganz außer seinem eigenthümlichen Fache liegt, sich durchaus nicht zurecht finden konnte, und in den traurigen Fehler des „Zuviel“ verfiel. Nicht minder bewundernswerth als die Charakteristik ist die Haltung des Costumes in Sprache und Benehmen der vorkommenden Personen, und man darf in der That dem Hrn. Professor *Deinhardstein* danken, daß er ein Nationaldrama für ähnliche Tage volkstümlicher Feyer dichtete, welches so manches Gelegenheitsstück geringern Werthes von denselben verdrängen dürfte. Das Stück wurde am folgenden, eigentlichen Festtag mit demselben glänzenden Erfolge wiederholt, und schloß mit dem darauf folgenden Balle bey Sr. Excellenz dem Hrn. Oberstburggrafen, *Carl Grafen v. Chotek*, die Festlichkeiten dieses unvergeßlichen Tages, welcher, mit allem Glanze militärischer und kirchlicher Feyer ausgestattet, (wie darüber bereits in der Wiener Zeitung, No. 42, ausführlich berichtet wurde), alle Herzen der getreuen Bewohner unsrer Hauptstadt in Segenswünschen für den theuren Herrscher, und in Gebethen für seine lange Erhaltung in dem Ergusse der reinsten Liebe und Verehrung vereint hatte.

K. K. Hoftheater an der Burg.

Den 27. März zum ersten Male, und zum Vortheile der Regisseurs Koch, Koberwein, Krüger und Korn: König Heinrich der Vierte. Erster Theil. Schauspiel in 5 Aufzügen von Shakespeare. Mit Benützung der Übersetzungen von A. W. Schlegel, und H. Voss, für die Bühne bearbeitet von C. A. West.

Endlich erfreuten sich alle Verehrer Shakespeare's, oder was dasselbe ist, alle Verehrer des wahrhaft Großen und Schönen in der dramatischen Kunst, der Erscheinung dieses Meisterwerkes, welcher sie, bey den gegenwärtigen Mitteln der k. k. Hofbühne, zur ausgezeichneten Darstellung desselben, lange entgegengeharrt hatten. Es ist keinem Zweifel mehr unterworfen, daß die Schauspiele Shakespeare's aus der Geschichte seines Vaterlandes, ein Werk, welches seinem schöpferischen Geiste in der Periode seiner vollkommensten Reife und Ausbildung entsprang, zu den großartigsten Dichtungen aller Zeiten und Völker gezählt werden müssen. Dieser Cyclus von 10 Stücken umfaßt einen der erregtesten und bedeutsamsten Zeiträume der englischen Geschichte: Einer unserer geistreichsten Gelehrten nennt sie sehr treffend ein historisches Heldengedicht in dramatischer Form, wovon die einzelnen Schauspiele die Rhapsodien bilden. So tritt uns nun auch der erste und zweite Theil Heinrich des Vierten, mit alle jener Gewalt, jener Macht der Schilderungen des Lebens und Waltens, womit dieser Dichterheros stets auf alle, die ihn zu fassen und zu würdigen fähig sind, zu wirken weiß, entgegen. Wir erachten für überflüssig, hier noch fernere Bemerkungen über dieses Schauspiel selbst mitzutheilen. Die gewichtigsten Stimmen zweyer großer Völker haben mit dem Aufgebote der besten Kraft Shakespeare's Größe anerkannt und gewürdigt, die Schönheiten seiner Dichtungen zergliedert, und die Werke über diesen Dichter selbst, von Johnson und Pope bis auf Tieck und Horn herab, bilden bereits eine eigene Bibliothek. Wir dürfen also bey dem Lesepublicum unsrer Zeitschrift die vollständige Bekanntschaft mit diesem Werke billiger Weise voraussetzen, und wollen daher nur über die Darstellung, wie sie sich uns hier zeigte, sprechen. Die Bearbeitung, in welcher dieser erste Theil Heinrich des Vierten über die Bühne geht, zeigt abermals von der Weisheit des Hrn. Bearbeiters, von der umfassenden Tiefe seines Verständnisses mit dem Gegenstand, und seiner ausgezeichneten Gewandtheit, das großartige Leben classischer Dichterwerke auf engere Räume zu beschränken, ohne das Auflodern der heiligen Flamme im mindesten zu unterdrücken, oder zu hemmen, auf gleich ehrenvolle Weise. Wie vieles in sächlicher, ja selbst in persönlicher Beziehung mußte den conventionellen Bühnenverhältnissen unserer Zeit geopfert werden, wie vieles mußte ausgemerzt, und wieder ergänzt, anders gestellt, und geordnet werden, und wie äußerst schwierig ist es bey solchen kolossalen Schöpfungen diese Modificationen vorzunehmen, ohne das innerste Leben derselben zu lähmen, oder Fäden des künstlichen Gewebes zu zerschneiden, deren fortlaufende, wenn auch anscheinend verwirrte Verbindung zum Verständnisse des Ganzen unentbehrlich ist. Schon die einzige Rücksicht, (aller andern, wichtigeren, und gebiethendern nicht zu gedenken) ein solches Werk, der üblichen, und durch hergebrachte Gewohnheit festgesetzten Darstellungszeit von drey Stunden anzupassen, bietet dem Bearbeiter Hindernisse aller Art. In Berücksichtigung aller dieser Beziehungen verdient daher Hr. C. A. West, welchem wir bereits so viele und ausgezeichnete Genüsse durch sein Wirken danken, die vollste Würdigung aller Freunde der Kunst, für die Art und Weise, wie er uns auch dieses herrliche Werk des großen Britten zugänglich machte. Es zeigte sich uns in seiner vollen Bedeutsamkeit, und bewährte natürlich unter diesen Umständen seinen ganzen Werth.

(Der Schluß folgt.)

Für Blumenfreunde.

Die jährliche Flor der holländischen Hyacinthen im k. k. botanischen Hofgarten in Schönbrunn steht jetzt in ihrer höchsten Blüthe.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.